

Das Hochhaus löst nicht das Wohnraumproblem. Das ist ernüchternd, aber auch eine Erkenntnis. Zu teuer und zu aufwändig ist das Stapeln, als dass hierdurch günstige Mietpreise zustandekommen könnten. In London, wo sogar Kleiderschränke als „Micro Living“ teuer vermietet werden, geht man nun den entgegengesetzten Weg: in die Tiefe. Wobei „man“ in diesem Fall tatsächlich in der Regel ein Mann ist, der nicht nur viel Geld hat, sondern auch ein Haus, in dem es eng für seine Schätze wird. Da solch ein Mann sein viktorianisches Heim selten nach oben oder zur Seite ausbauen kann, versucht er sich an der Erweiterung des Kellers. Fast 5000 Bauanträge für Kellerausbauten sollen in den Innenstadtbezirken Londons in den letzten zehn Jahren gestellt worden sein. Bis zu drei Geschosse tief. Was im Dunkel dieser Eisberghäuser verborgen liegt, dringt gerüchteweise an die Oberfläche: Swimmingpools, Yogastudios, Tanzflächen, Kinosäle, Kletterwände, selbst ein Dampfbad mit mehrgeschossigem Wasserfall soll jemand da unten entdeckt haben.

Nun ist das Luxusbuddeln nicht nur eine Gefahr für die alte Bausubstanz oberhalb. Es ist auch teuer – und leider ebenfalls keine Antwort auf den Wohnraummangel. Es sei denn, man würde im Sinne der Raumökonomie zwei Schritte weiterdenken: Wenn allerorten Eigentümer in ihren Kellern verschwinden, was geschieht dann mit den Geschossen darüber?

Da dauerhafter Leerstand zumindest hierzulande verboten ist, müssten die Räume von Rechts wegen der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden. Ein separater Zugang wäre schnell eingerichtet, sodass Reich und Weniger-Reich sich nicht begegnen müssten. Wer findet, dies komme einem bolschewistischen Enteignungsversuch gleich, sei beruhigt: Die neuen Nutzer kümmern sich im Gegenzug um Pflege und Erhalt der dänischen Sitzgarnitur und der eingestaubten Mahagonitische in Wohn- und Esszimmer. Unvermeidlich wird es wohl sein, dass der eine oder andere Bewohner unterhalb des Straßenniveaus sich in den Tiefen seines Kellerreiches verirrt und den Bewohnern oberhalb nicht immer klar ist, ob sich der vielreisende Mitbewohner gerade in Berlin, London, Dubai oder einem seiner anderen Anwesen aufhält. Dann gilt Ruhe vor Panik: Er wird schon wieder auftauchen.

Ab in den Keller

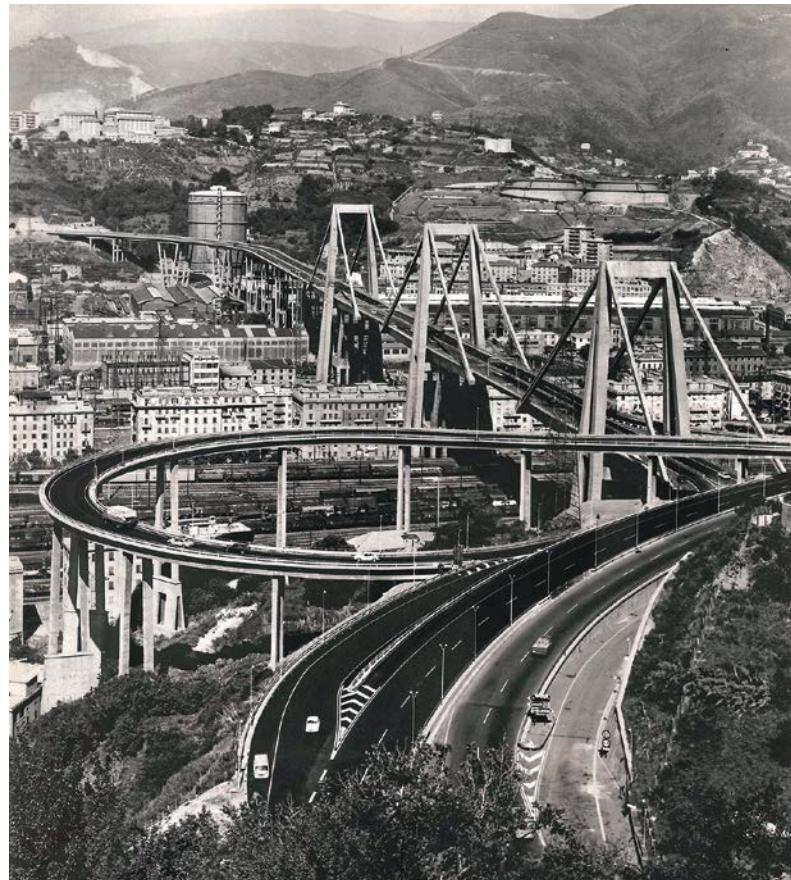
Benedikt Crone

grüßt es, dass sich die High Society in den Untergrund zurückzieht



Wer war Riccardo Morandi?

Text **Sebastian Redecke**



Die Brücke verläuft zwischen zwei Tunneln über den Stadtteil Cornigliano. Foto von 1968, als die Hänge der Hafenstadt noch wenig bebaut waren. Der hintere Pylon ist eingestürzt.

Foto: Archivio Morandi

Am 14. August stürzte ein Teil einer Autobahnbrücke in Genua ein. Erinnerungen und Fragen an ein Bauwerk von großer Prägnanz

Als Kind habe ich jedes Jahr in den Ferien mit meiner Familie diese Autobahnbrücke über den Fluss Polcevera genutzt. Auf dem Weg an die Riviera war es ein großes Erlebnis, im Norden aus einem langen Tunnel kommend, endlich das Mittelmeer zu erblicken und dann im großen Bogen hinunter auf diese Brücke zu gelangen. Man überquert auf ihr das westliche Stadtgebiet Cornigliano von Genua mit eindrucksvollen Bildern: links der Hafen und dahinter die Frachtschiffe auf Reede, rechts die aufragenden Hügel mit dichter, teilweise terrassenförmiger Wohnbebauung, meist Blöcke und Riegel, hoch oben

in der Ferne auch eine Schlange. Dazwischen gestapelte Schiffscontainer in allen Farben. Hatte man am Hafen nicht genug Platz? Am Gasmometer endete die über einen Kilometer lange Brücke, und nach einem leichten Bogen verschwand man wieder in einem Tunnel der von Oleanderbüscheln gesäumten „Autostrada dei Fiori“, die entlang der Küste nach Frankreich führt.

Die Brücke selbst faszinierte als Konstruktion natürlich auch. Vor allem später dann, als Architekturstudent, nun mit Statik und Stahlbetonbau vertraut. Dabei stellte ich fest, dass die Seile der